

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.15/32
Datum:	Gehalten den 14. Juli 1872, morgens

Predigt über Apostelgeschichte 16,30.31

Meine Geliebten!

Wir kommen in dieser Morgenstunde zurück auf:

Apostelgeschichte, Kap. 16, Vers 30 und 31.

„Und führte sie heraus und sprach: ‚Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde?‘ Sie sprachen: ‚Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.‘“

Wir stellen uns nochmals den Mann vor, welcher diese Frage tat; – was er damit wollte; – wir stellen uns vor den Herrn Jesum Christum; – was das sei: an ihn glauben; – was man für seine eigene Person davon habe, und was man davon haben kann für sein Haus! –

Meine Geliebten! Wir stellen uns also nochmals den Mann vor, welcher diese Worte gesprochen hat: „Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde?“ – Dieser Mann war noch einige Minuten zuvor tot in Sünde und Missetaten, gänzlich entfremdet von dem Leben Gottes, er steckte in grässlicher Finsternis, befand sich in der Macht des Teufels, betete die Götzen an, das ist: die Obrigkeit, das Geld, den Genuss, war außerdem ein unbarmherziger Mann wider die armen Gefangenen, ein wahrer Peiniger dieser armen Menschen, und bei all diesem Trotz war er, wie das nicht anders sein kann, fürchterlich feige. Nachdem, was sich im Gefängnisse ereignet hatte, da er durch das Erdbeben aus dem Schlafe auffuhr, und sein erster Gedanke war: „Die Gefangenen sind entflohen!“, war er auf dem Punkte, ich sage: auf dem Punkte, statt zu Gott, seinem Schöpfer, die Zuflucht zu nehmen, sich selbst völlig durch Selbstmord in die Arme der Verzweiflung, in den Rachen des Teufels zu werfen. Soweit es ihn angeht, hat er den Selbstmord begangen, nur durch des Apostels Wort „*wir sind alle hier*“ wurde er daran gehindert. Da haben wir nun das Bild eines Menschen, der noch nie in Wahrheit gefragt hatte: „*Was muss ich tun, dass ich selig werde?*“

Es steht aber dieser Mann, dieser Gefängniswärter, nicht allein so da, sondern: „*entweder – oder!*“ Entweder man ist ein Kind des Teufels oder ein Kind Gottes. Es gibt da kein Zwischending, dass man etwa halb ein Kind des Teufels und der Welt, und halb ein Kind Gottes sein könnte, sondern nochmals: es ist hier: „*ein Entweder – oder*“, und da hat ein jeglicher sich wohl die Frage vorzulegen: „*Unter welchen Haufen gehöre ich?*“ – denn was hier geschah mit diesem rohen Menschen, das ereignete sich tagtäglich und wir brauchen diesen Mann nicht in Philippi und unter den Heiden aufzusuchen, sondern auch unter den Christen gibt es genug solche Leute. Bedenkt es doch nochmals: „Wo befand sich der Mann?“ und da fragt auch wiederum: „Wo befinde ich mich?“ Dann muss eine entschiedene Wahl getan werden, so dass es wahrhaftig bei einem heiße: „Dein Volk, ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott!“ Sonst steht es keinem vor der Stirne geschrieben, ob er nicht trotz aller Erfahrungen im Tode bleibt, ob er nicht mit einem eingebildeten Glauben sich selber den Weg bahnt in die Hölle hinein, indem er sich täuscht mit einer falschen Hoffnung! Gott sei doch so barmherzig, er wolle von Gott etwas Besseres hoffen! Das ist aber alles nichts. Ich komme

Gesungen: Lied: 68,1-3; Ps. 119,22; Ps. 2,7

hier auf die Freimacht, auf die Souveränität der Gnade Gottes, und auf die Allmacht dieser Gnade. Es mag viele nette, anständige Leute unter den Heiden in Philippi gegeben haben, wie es auch unter den Christen, die wenigstens diesen Namen tragen, viele nette, anständige Leute gibt, wovon doch keiner je zu Gott gezogen und bekehrt wird, sondern es bleibt alles nur auf der Oberfläche und dringt nicht durch, man lebt in der Welt, träumt und schläft, wie ein armer Mensch oben auf dem Mast eines Schiffes schläft, wo der Sturm alsbald losbrechen und das Schiff scheitern wird. –

Wenn wir uns nun diesen Mann, gut vergegenwärtigen, dann frage ich, und das soll ein jeder sich fragen: „Was unterscheidet mich, wo ich kräftiglich berufen und herum geholt wurde? War nicht damals diese Tat des Herumholens eine Tat gewaltiger Gnade und freien Erbarmens? Was war an mir und was ist an mir, dass ich gewürdigt wurde das Wort zu vernehmen: *„Glaube an den Herrn Jesum Christum.“*“ Wir sehen also an diesem Kerkermeister nichts, und nun wollt ihr denn euch selbst betrachten gut im Spiegel des göttlichen Gebotes, und dann frage dich: *„Was sehe ich an mir?“*

Glaubt mir, meine Lieben, wo allmächtige Gnade nicht dazwischen kommt, ist ein jeglicher Mensch, so trotzig und so sicher wie er ist, bevor er es vermutet, wenn die Umstände sich auch so anhäufen wie hier, imstande sich der Verzweiflung zu ergeben und sich selbst das Leben zu nehmen, oder Gott und seine Gnade von sich zu stoßen, weil man lieber in der Welt bleiben will. Es denkt der eine oder der andere: „Ich habe es doch in meiner Macht und bin ich heute nicht bekehrt, wohl an, so habe ich doch den guten Willen, endlich will ich mich doch noch bekehren!“ Der eine und der andere denkt: „Ja, wenn es eine rechte Art sein soll, wenn ich mich bekehre, so werde ich mir doch dieses oder jenes aneignen müssen, auf dass ich mich der Gnade des Lebens würdig mache. So wie ich jetzt bin, geht es nicht an, das begreife ich, aber lass mich noch ein wenig der Welt dienen, lass mich noch ein wenig schlafen, endlich werde ich doch sehen, wie ich mich errette!“ – Ich muss gegen solche Gedanken ernstlich warnen. Ihr habt hier etwas Gewaltiges, etwas Plötzliches; denn das nenne ich doch plötzlich: innerhalb weniger Minuten aus Verzweiflung sich das Schwert an die Brust setzen, um sich selbst das Leben zu nehmen, und dann an einem Tische zu sitzen mit den Aposteln und sich zu freuen, dass er mit seinem ganzen Hause zu Gott gläubig geworden ist! – Das ist ja alles passiert innerhalb weniger Stunden! Da soll nun ein jeder zu Herzen nehmen um es wohl bedenken: „Bin ich nicht äußerlich wie dieser Gefängniswärter war, so bin ich doch innerlich gar kein anderer, und nehme ich denn die Gnade weg, Christum hinweg, den Glauben hinweg, den ich doch nicht in meiner Hand habe, was bin ich dann?“

Nun wollen wir sehen, was Gott tut an diesem Menschen, der so lag in der Gewalt des Satans und sich selbst töten wollte, der so unbarmherzig schlief und schnarchte, während er die ihm übergebenen Gefangenen so hart behandelt hatte. Es ereignete sich etwas. Paulus und Silas singen Psalmen und loben den Herrn. Das hatte dieser Mann nicht gehört; er schlief, aber die anderen Gefangenen hatten es gehört, und es musste sie Wunder nehmen, dass diese beiden Männer, Paulus und Silas, welche mit ihren von den Geißelhieben aufgerissenen Rücken, mit den Füßen im Stock, unter unsäglichen Schmerzen darniederlagen, Gott so loben und preisen konnten. Der Kerkermeister, wie gesagt, hatte es nicht gehört, aber plötzlich entstand ein Erdbeben, das schreckte ihn aus dem Schlafe auf, und das Erste, was er denkt, ist: „O weh! Es ist alles verloren! Die Obrigkeit wird mich absetzen von meinem Amte! Ich konnte wohl nicht davor, aber meine Entschuldigung wird man nicht annehmen; wovon soll ich leben? Meine Ehre ist dahin, was bleibt mir übrig, als mir das Leben zu nehmen!“ –

So lässt es Gott, der Herr, bei diesem Manne auf die Spitze kommen, auf dass dieser Mann, anstatt noch von Tugendbildern zu träumen, mitten in seiner Ungerechtigkeit gründlich davon überführt werde, wie groß seine Sünde und sein Elend sei. – Das war das Werk Gottes. Er hatte für sei-

nen eigenen Verstand und sein Gewissen alle Beweise in der Hand, denn an sein eigenes Leben die Hand legen zu wollen, ist doch wohl die Spitze des Verderbens. Gott bringt ihn an den Rand der Verlorenheit. Was sein äußerliches Durchkommen angeht, seine Ehre und guter Leumund, – alles ist fort. Da kommt ihm nun aber ein Wort entgegen, das reißt ihm das Schwert, womit er sich erstechen will, aus der Hand, und rettet ihm unerwartet das Leben, und als er mit dem Lichte in das Gefängnis hineingeht, sieht er: Es ist wahr, die Gefangenen sind alle hier, aber los und frei! Das musste ihn schlagen. Das war nicht Menschenwerk, – wessen Werk war es dann? Diese Frage musste bei ihm aufkommen. Er sieht, das geht nicht natürlich zu. Bei einem Erbeben wird alles zusammengepresst, da schließen sich die Türen vielmehr, so dass man sie nicht aufmachen kann. Hier ist also ein göttliches Ereignis. Das lässt Gott, der Herr, ihn sehen, noch ehe er etwas hört. Gibt es derartige Ereignisse noch? Ja, gewiss! Wenn auch nicht völlig gleiche, so gibt es doch für einen jeden Ereignisse in seinem Leben, wo er davon überführt wird. Das habe ich nicht getan, das hat keine menschliche Macht getan, Gott hat es getan. Es liegt nicht in des Menschen freien Willen, dass er es aufschieben dürfte auf morgen oder übermorgen, sondern Gott gibt die Gelegenheit, dass ein Mensch in sich schlage und wo er das tut, da gibt er es auch, dass ein Mensch in sich schlägt, indem er sieht und bekennt: „Das hat Gott getan!“ Wo nun aber Gott kommt und den Menschen zusammenschlägt, dass er da liegt zerbrochen und bebend, und aufschreit: „Ich bin verdammt, ich bin ewig verdammt, ich bin ewig verloren!“

Da gibt es auch „*ein Entweder – oder!*“ Es kommt niemand zu Christo Jesu und durch ihn zu Gott, der nicht die Überzeugung bekommt, ich bin ewig verdammt und verloren.

So wirft sich denn dieser Mann zu den Füßen der Apostel hin, nicht um sie anzubeten, sondern aus Schmerz, um von ihnen wenigstens Vergebung zu bekommen für all die Unbill, die er ihnen angetan. Aber, dass er sich diesen Männern zu Füßen, wirft, das weiß er wohl, macht ihn nicht selig. – Diese Männer können ihm sagen, was er in seiner Verlorenheit und Verdammnis, wo er also der Hölle zugesprochen ist, tun soll, auf dass er von dem Zorne und dem Gerichte Gottes erlöst werde, auf dass er zu Gnaden komme. Darum ruft er aus: „Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde?“ – Er denkt nicht an seinen verlorenen Posten, – den hat er ja nicht verloren – er sah alle Gefangenen vor sich, und keiner ist entronnen. Es war nicht äußerliche Todesangst, denn er hat sich ja das Schwert nicht in die Brust gestoßen! Es war eine höllische Angst, ein Gefühl der Verlorenheit, dass er ewig verdammt sei, und zur Hölle fahren müsse. Wenn er aber schreit: „Was soll ich tun?“, so denkt er damit nicht an Werke, die zu tun er hatte, sondern er will damit sagen: „Was soll ich anfangen?“, wie wir singen:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin!“ –

„Liebe Herren!“ nennt er die Apostel. Diese aber maßen sich die Herrschaft nicht an, sie predigen vielmehr bald ihm einen andern Herrn, indem sie sagen: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig werden!“

Nun haben wir also den Namen Jesus Christus. – Hatte der Mann zuvor etwas von diesem Herrn Jesu Christo gehört. Nein, und ja! Alle, welche unbekehrt bleiben, haben doch von dem Herrn Jesu Christo gehört. Das mal erst. Aber sie haben nur von ihm gehört, ihn aber als Herrn anerkannt, das haben sie nicht. Sie haben aber wohl gewusst, dass er der Herr ist. Denket, doch nicht, dass dieser Mann damals so unbekannt war. Das war er so wenig, wie jetzt. Glaubet mir, dass man in China wohl weiß, wer Jesus Christus ist, und bedankt sich dafür ihn für seinen Herrn und König zu halten; das wollen sie so wenig, als viele Christen, die auch lieber ihre eigenen Herren sein wollen.

Ach, dieser Name, dieser Name! Bis aus Ende der Welt steht dieser Name hoch über Sonne und Mond und alle Sterne; aber wer begreift das?

Jesus Christus, nachdem er gehorsam gewesen ist bis zum Tode, ja zum Tode des Kreuzes, hat einen Namen bekommen, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu Christi sich beugen sollten alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden sind, und unter der Erde, und alle Zeugen bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters. – Also von diesem Namen hatte der Mann wohl gehört. –

Aber wer ist nun Jesus Christus? Untersuche mal genau, ob du bei irgend einer Kreatur oder bei dir selbst Seligkeit finden kannst, ob es irgend ein Geschöpf – und wäre es ein Engel – gibt, das dich zu trösten wusste mit einem ewigen Troste, das instande wäre, dich zu erretten und deine Sünde hinwegzunehmen, dir Frieden einzuhauchen, in das arme zerschlagene Herz. Nein, es gibt keine Macht im Himmel und auf Erden, um das Gefühl der Verdammnis, das auf dem Herzen brennt, hinwegzunehmen, um die Sünde, um Verlorenheit, um den ewigen Tod und den Zorn aufzuheben, aber nenne ich Jesum Christum, da beugt sich der Mensch. Das weiß ich wohl: Alles will dem Herrn Jesu Christo seine Sünden geben; aber wer will sich so, wie er ist, so wie dieser Mann da, der noch eben sich selbst hatte das Leben nehmen wollen, dem Herrn Jesu Christo ergeben? Mit seinem Herzen, mit Seele und Leib, mit aller Sünde und Ungerechtigkeit? Wer will mit seiner ganzen Verlorenheit und Verdammungswürdigkeit sich diesem Herrn in die Arme werfen und schreien: „Herr, mein Gott, trage du mich! Da hast du mich, wie ich bin, mit allen meinen Sünden und Ungerechtigkeiten! Da hast du mich, Herr Jesus Christus, du hast doch allein ein Anrecht an mich, du bist der Herr! Ja! Ich will sein der Obrigkeit untertänig, welche über mich gesetzt ist, und will sie nennen: ‚gnädige Herren‘, aber nicht, wo es geht um die Seligkeit, aber nicht, wo es sich drum handelt, über den Tod hinweg zukommen, von dem ewigen Zorn erlöst zu werden, wahrhaftig Frieden zu haben mit Gott durch Jesum Christum, – da ist er der Herr! Er allein!“

O, meine Lieben, könnten wir es nur besser verstehen! Ach! Wir sind in unseren Gedanken immer unsere eigene Herren, meinen, wir könnten über uns selbst verfügen; wir wollen wohl diesem Herrn bisweilen ein Kompliment machen, aber wir bleiben doch selbst die Herren, haben unseren eigenen Willen, unsern Weg, Leben, Handel und Wandel, und was nicht alles in unserer eigenen Hand, leben also – ach! Christenkind, möchtest du es doch verstehen! – leben also herrenlos, ja, indem wir meinen unsere eigenen Herren zu sein, wissen wir nicht, dass uns der Teufel am Strick hat.

Also zu der Erkenntnis komme mal erst: „Ich bin nicht mein eigen, weder mit dem Leibe, noch der Seele, ich habe nicht über mich selbst zu verfügen, ich habe nicht einen freien Willen zu tun und zu lassen, was ich will, ich habe keinen Verstand zu wählen, was gut ist. Wenn dieser Herr mich nicht bei der Hand fasst, durch dieses Leben hindurchführt, und über Tod und Grab hinweg, so ist die Hölle mein Vaterhaus!“

Das gehört nicht nur in den Katechismus hinein, ist nicht nur dafür die Kinder in der Kinderlehre, sondern ins Leben, in den Wandel, ins Herz hinein gehört die Anerkennung: „Er ist mein Herr, er hat mich erkauft mit seinem teuren Blut. Welch eine Liebe! Wer hat denn je seinen Feind geliebt, dass er sein Leben für ihn hingab? Das aber hast du getan, ich war dein Feind, du aber hast mir mein Herz genommen mit deiner gewaltigen Liebe und mich zerbrochen, und gedemütigt zu deinen Füßen hinken lassen, und mich wohl überzeugt, was aus mir wird, wenn ich nicht an deiner Hand gehe in allen Stücken!“

Nochmals also die Frage: Wie konnte der Apostel dem Gefängniswärter diesen Namen vorhalten? Ja, da meint ihr, er habe diesen Namen erst aus dem Katechismus lernen müssen? Nichts vom dem! Ich weiß es, in dieser ganzen Stadt lebt niemand, der diesen Namen nicht kennt, der vor die-

sem Namen nicht bange, der vor diesem Namen nicht zittert im Gericht; aber das wird vertuscht, davon schweigt man; man trinkt, man schwelgt, und da steht ein anderer ihm gegenüber und meint, er müsse erst von diesem Namen etwas gelernt haben, ehe man ihm demselben vorhalten könne. – Es liegt aber in diesem Namen, vor welchem auch die Teufel zittern, eine Macht, welche die Hure in Jericho gar wohl kannte, vor welcher auch die Heidenvölker, durch die Moses das Volk Israel führte, erschranken. Darum sagen auch die Apostel auf den Schrei: „Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde?“ – „Glaube an den Herrn Jesum Christum!“

Glaube an ihn! Kann denn ein Mensch so mit einem Male an den Glauben kommen? Das ist ja eine Kunst. Da muss man wohl 50 Jahre darüber lernen! Ja, wenn man den Glauben definiert nach der Auffassung der deutschen Sprache, dann mag es sein. Es will aber „glauben“ nichts anderes sagen, als: Du, so verloren wie du bist, wirf dich in seine Arme, er ist dein Herr, er nimmt Sünde und Schuld hinweg, er hat Gott versöhnt, er ist gesalbt, er gibt Frieden, welcher hochgeht über alle Verunft und von allen Teufeln nicht kann weggenommen werden. Verlass dich auf ihn, so wie du bist, er will dich aufnehmen in seine blutfließenden Arme, in seine Wunden, dass du darin heil werdest. Denke nicht daran, was du uns diese Nacht zuleide getan hast, und dass du bis dahin ein Sklave gewesen bist, du Direktor, ein Sklave des Goldes und des Genusses. – Er vergibt alles! Aber ergib dich ihm, wie du bist, er nimmt dich also an! Wunderbarer Glaube zu wissen: Ich bin ganz bankrott, und nun kommt da einer zu mir mit einem Buche, schreibt meinen Namen hinein und spricht: „Da steht alles für dich in deinem Kredit!“ – „In meinem Kredit, ich bin ganz bankrott, ich habe keinen Kredit!“ – „Ja“, antwortet er darauf, „ich habe einen Kredit für dich!“ Also verdammungswürdiger Mensch, wie du bist, ergib dich dem Herrn, wirf dich in seine Arme und sprich: „Herr Jesus mache mich gerecht, mache mich selig, tröste mich, trage mich, ich kann nicht! Trage meine Sünden, meine schwere Last! Zeige mir, dass du für mich bezahlt hast, so ist mir geholfen!“ –

Rettungslos das Schiff verschlagen, ohne Mast und Ruder, in diesen Hafen hinein! Rettungslos, aber ja rettungslos dich in seine Arme geworfen, – *das ist Glauben!*

Das haben denn die Apostel Paulus und Silas diesem Manne noch weiter gepredigt und ausgelegt im Wohnhause des Gefängnisses, auf dass er ja wissen sollte, welch einen Herrn er jetzt habe, dessen Dienst er bis dahin verschmäht. So legten sie ihm denn das Wort des Herrn noch näher aus.

Wer nun also an den Herrn Jesum Christum glaubt, dass er ihn für seinen Herrn hält und sagt: „Valet Herr Teufel und Madame Welt, dem Gold, Mammon und Genuss, ergibt sich dem Herrn, so wie er ist, der hat für sich – was – *Seligkeit!*“ Was ist das? – Ewige Fülle des Trostes, ewige Fülle des Friedens, ewige Gnade, ewige Gerechtigkeit, ewige Freude, wahrhaftige Erlösung von Sünden, wahrhaftige Heiligung, wie der Heilige Geist dieselbe wirkt.

Und wo das ist, da siehst du, dass du selbst rettungslos verloren bist, wie rettungslos auch die sind verloren, welche dich umgeben, wenn sie nicht zum Glauben gekommen sind an den Herrn Jesum Christum, und wenn du das weißt und erkennst, *dann wirst du nicht sagen*: „Ach! mein liebes Söhnchen, mein liebes Töchterchen, ich will dich schön verhätscheln und sanft betten, du bist wohl verkehrt, aber ich will das Beste doch hoffen!“, *sondern*: du wirst ihnen das Wort des Herrn vorhalten: „Das ist dein Herr, mein Sohn, meine Tochter! dem diene!“ – Da ist denn die Folge, dass die Zucht des Herrn da ist, ohne viel predigen, durch Festigkeit des Charakter, indem man es für sich selbst weiß: *entweder – oder*: „Ich werfe mich mit allem, was ich bin und habe, in seine Arme, *oder*: ich bin verloren!“

Wo das in ein Haus hineinkommt, da wird das Haus selig.

Der Gefängniswärter nimmt die lieben Apostel zu sich ins Haus, in seine Wohnung, wäscht ihnen die Wunden, wie wir lesen: „*Er wusch ihnen die Striemen ab*“, auf dass der Brand ihrer Wunden gekühlt werde.

Da haben wir die Frucht der Bekehrung. Und da die Apostel so die Frucht seines Glaubens sahen, taufen sie ihn, und da sie das Wort zu dem ganzen Hause geredet hatten, taufen sie auch das ganze Haus.

Und nun seht; da geht die Sonne auf in der Nacht, das ward ein Tag von sieben Sonnen, ein wahrer Hochzeitsmorgen. In dem Hause wird der Tisch gedeckt, die Apostel werden regaliert, und der Mann freut sich mit seinem ganzen Hause, dass er an Gott gläubig geworden ist.

Das ist die Gewalt der Gnade, die Freimacht der Gnade, die Herrschaft des Herrn Jesu Christi.

Erkennen wir seine Herrschaft an, und Gott allein weiß, was für Wunder er auch an unserem Hause tun wird.

Amen.